

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1917**

Heinrich Willms [Mit Abb.]

## Heinrich Willms

Oberzollpraktikant, Sohn des Landwirts Anton Willms, geboren am 5. Juni 1888 in Horumerfiel, besuchte die Oberrealschule in Oldenburg und erlangte Ostern 1908 das Zeugnis der Reife. Dann trat er in den Zolldienst ein. Vom 1. Oktober 1908 bis Ende September 1909 genügte er beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 seiner Militärpflicht. Nach dem Ausbruch des Krieges rückte er am 7. September als Unteroffizier der Reserve mit einem Ersatztransport nach Frankreich ins Feld. Als Leichtverwundeter kam er Ende September ins Kriegslazarett Siffonne. Wegen nervöser Herztätigkeit wurde er hier garnisondienstfähig geschrieben und als Kammerunteroffizier beschäftigt. Bis Mai 1915 blieb er in Siffonne, wurde dann aber auf seinen Wunsch zu seinem Regiment zurückversetzt, das in Galizien stand. Bei einem Gefecht am 13. Juni 1915 fand er an der Lubaczowka den Heldentod. Mit seinem ernstesten Streben, seinem braven Charakter und seinem freundlichen, stillen Wesen gewann er sich als tapferer Soldat die Zuneigung seiner Kameraden und Vorgesetzten.

### Feldpostbriefe.

Bourgogne, 24. September 1914, abends.

Ich sitze hier in einer primitiven Bude. Wir haben jeder ein Bett hier in unserer Wohnstube, d. h. nur die Bettstelle mit der Matraze. Aber solche Betten und ein Dach über'm Kopf gehören zu den Seltenheiten. Gestern und vorgestern Nacht haben wir in Verteidigungsstellung hinter einem Kanaldamm gelegen, den Tag über natürlich auch. Wir fanden aber nette Deckungen, Höhlungen im Wall, mehr oder weniger mit Stroh ausgefüllt und mit Brettern verdeckt, vor. Jetzt haben wir erst wieder 2 Tage Ruhe, und dann gehts wieder in Verteidigungsstellung, bis wir in den nächsten Tagen gegen Reims vordringen. Der Krieg ist gräßlich. Jetzt erst spürt man, welch' schönen Dienst man beim Zoll hat, und vor allen Dingen, wie gut man's zu Hause hat. Mir gehts aber sehr gut, ich habe gute Freunde gefunden. Die Leute tragen alle Vollbärte, meiner wächst vorzüglich. Die Ortschaften machen hier alle einen tristen Eindruck; schlechte, graue Häuser, größtenteils klägliche Wohnungen, aber Wein gibt es hier in Fülle.

Siffonne, 14. November 1914.

Meine Hand ist vollständig geheilt, der Ein- und Ausschuß ist kaum noch zu sehen, auch ist keinerlei Steifheit zurückgeblieben. Ich bin aber wegen unregelmäßiger nervöser Herztätigkeit vorläufig garnisondienstfähig geschrieben, hoffe aber demnächst wieder an die Front zu meiner Kompagnie ziehen zu können, da das Leben hier im Kriegslazarett Siffonne sehr langweilig ist. Das Lager, ein





Heinrich Willms



französischer Truppenübungsplatz ähnlich unserem Munsterlager, liegt 10 Minuten von der Stadt Sissonne entfernt und besteht aus 14 zweistöckigen Steinbaracken und mehreren kleinen Gebäuden, den Offiziersbaracken, Vorratsschuppen, Küchen usw. Das Lager ist vollständig neu und praktisch eingerichtet. Jetzt haufen nur Kranke und Verwundete hier, bei unserer Ankunft nahezu 2000. Dauernd dienstuntauglich Geschossene werden in die Heimat geschickt, leichter Verwundete hier geheilt, um wieder an die Front zu kommen. Es sind fast nur Infanteristen, Jäger, Schützen und Pioniere aus allen Regimentern. Als Leichtverwundete und Leichterkrankte werden sie zunächst garnisondienstfähig geschrieben und zu leichten Arbeiten im Lager benutzt, bis sie wieder felddienstfähig werden. Ein Teil der Garnison- und Felddienstfähigen zieht auf Lagerwache. Stärke der Wache ein Unteroffizier, 25 Mann. Der Wachehabende hat des Nachts die Wache 4 bis 5 Mal zu revidieren. Die 9er hatten am Tage, bevor wir in den Schützengraben einrückten, Betheny stürmen wollen, der Sturm auf das mit Franzosen voll gepfropfte Dorf war aber nicht gelungen. Auch der schneidige Hauptmann Haß war dabei gefallen. Da ich außer Sonntag schon mehrere Bekannte bei der 6. Kompagnie hatte, Dr. Nushorn und Studiosus Onken, so meldete ich mich mit Arnold auch zur 6. Als sich der Kompagnieführer Rechtsanwalt Fimmen wegen eines Darmleidens krank gemeldet hatte, erhielt Sonntag die Führung als Stellvertretender. Arnold erhielt den 1. Zug, Nushorn den 2. und ich den 3., wir hielten natürlich mächtig zusammen, Nushorn hatte von Anfang an mitgemacht. Außer Fimmen, der das Eiserne Kreuz im Fort de Fresne erhielt, hatte es in der 6. Kompagnie damals noch keiner, obgleich es in anderen Kompagnien schon mehrfach zu finden war. Das lag an dem ständigen Wechsel in der Kompagnieführung. Auf Hauptmann v. Raumer, der schwer verwundet wurde, folgte Koopmann, der fiel, dann Fimmen und endlich Sonntag. Unser lieber Koopmann muß sich ausgezeichnet gemacht haben, man hörte es von allen Seiten, die Leute haben ihn sehr gerne gemocht, er soll zeitweise zu wild draufgegangen sein. Als er gefallen war, sollen sie zu ihm gegangen sein, um sich von ihm zu verabschieden. Wie schade, daß wir diesen tüchtigen Menschen, den ich während meiner Tätigkeit auf der Zolldirektion so sehr schätzen lernte, verloren haben. Nachdem wir uns im Fort de Fresnes gestärkt und uns die Hundemarken, so nennt man hier Erkennungsmarken allgemein, umgehängt hatten, rückten wir in die Schützengraben, wo wir vom 21. abends bis zum 23. nachts blieben. Wir lagen hinter dem Aisne—Marne-Kanal und bezogen die Deckungen, die sich unsere Vorgänger in einem 4—5 m starken Wall den ganzen Kanal entlang eingebaut hatten. Die Franzosen beschossen uns heftig mit Schrapnell und Granaten, konnten uns aber nichts anhaben. Die Deckung war vorzüglich. Am 23. abends bezogen wir Quartier in Bourgogne, wo wir bis zum 25. abends blieben. Dr. Nushorn, Sonntag, Arnold und ich wohnten zusammen in einem Zimmer. Wir schliefen



auf dreieckigen Matrasen, eine Wohltat, und hatten als Zimmerausstattung einen Tisch und 4 Stühle. Einige Stunden am Tage wurde sogar exerziert, und einmal schossen wir zugeweiſe auf einen Flieger. Am 25. abends marschierten wir nach Fort Brimont, jetzt kamen wir hierher und das 1. Bataillon in den Schützengraben. Wir sollten aber nicht viel Ruhe haben. Am Mitternacht marschierten wir wieder ab und gingen darauf um 3 Uhr morgens mit dem 1. Bataillon über den Kanal vor. Wir vier drückten uns vor dem Angriff die Hand und versprachen uns, falls etwas vorfiel, die Verwandten zu benachrichtigen. Da die Nacht sehr neblig war, so kamen unsere ersten Linien ziemlich nahe an den französischen Schützengraben heran. Dann aber begann ein heftiges Feuer, ein eigentümliches Gefühl beschlich einen. Nun gingen wir natürlich sprungweise vor. Wir hatten uns bei dem letzten Sprunge noch nicht hingeworfen, als mein Spielmann, Gefreiter von Seggern aus Oldenburg, der außer zwei Entfernungsschätzern neben mir lief, von einer Kugel getroffen lautlos zu Boden sank. Jetzt wurde natürlich heftig mit Spaten gearbeitet, jeder suchte sich so schnell wie möglich eine Deckung zu schaffen; wir lagen hinter einem Zuckerrübenfeld, eine Kugel durchschlug meinen Tornister, eine zweite riß den linken Mantelriemen am Tornister weg, eine dritte durchdrang eben meine Deckung und ruschte dann ab, ich habe sie zum Andenken beigesteckt. Die Kugeln haben wohl dem Toten gegolten, der 2—3 m hinter mir lag, oder die Franzosen haben mich buddeln gesehen. Als der Tag anbrach, begrüßte uns die feindliche Artillerie. Zuerst bestrich sie die Schützengräben der 73er, die rechts neben uns lagen, dann kamen sie zu uns, gewöhnlich 4 Schuß kurz hinter einander. Gräßlich! Man kann sich nicht wehren, und die Deckung bietet keinen Schuß. Die Franzosen schossen Gott sei Dank etwas zu kurz. Krachend schlugen die Granaten einige Meter hinter uns ein. Man sehnt die schützende Nacht herbei. Unendlich langsam verfließen einem die Stunden, aber man hat, wenn man kurze Zeit im Feuer gewesen ist, eine eigenartige Ruhe. Schließlich wurde es doch Abend, und man konnte sich wieder einmal ausstrecken und etwas aufrichten. Das Feuern hörte aber auch während der Nacht nicht vollständig auf. Um 3 Uhr nachts hieß es dann: „Fertig machen zum Sturmangriff!“ Und nun ging der Rummel los. Man nahm gewissermaßen Abschied von der Welt und dann drauf! In unsere Kompagnie waren inzwischen Leute anderer Kompagnien und sogar einige von einem anderen Regiment eingeschwärmt, und so kam es denn, daß die Leute es teilweise vorzogen, in ihren Löchern zu bleiben, so daß sie vorwärts getrieben werden mußten. Wir kamen dann bis auf ungefähr 70 m an den französischen Graben, es gelang uns aber nicht, ihn zu nehmen, wir hatten unheimliche Verluste. Schrecklich, dies Stöhnen der Verwundeten. Einer, der mit dem Ersatz gekommen war, hatte einen Arm- und Brustschuß. Ein anderer bei mir schrie: „Ich muß sterben, ich muß sterben, ich verblute!“ Der linke Arm hing lose herab, vollständig mit Blut bedeckt. Außerdem hatte ihm ein Granatsplitter ein

Stück aus der Wade gerissen. Mein linker Stiefel und mein Gewehr waren von feinem Blut gefärbt. Ich war gut abgekommen, eine Kugel zerriß meinen Mantel. Als nun unser Angriff vergebens gewesen war, begann unsere schwere Artillerie den Graben zu beschießen, der Dreck flog, eine Granate nach der anderen fauste in die französische Stellung, hin und her flogen die Geschosse. Ein Blindgänger unserer Artillerie schlug kurz hinter mir ein, der Erdboden erdröhnte. Schließlich zog sich der Rest der Franzosen aus dem Schützengraben zurück. Das Artilleriefeuer dauerte bis spät abends, war aber bedeutend schwächer geworden. Wir hatten uns im Laufe des Tages ansehnliche Löcher gegraben. Als ich am Nachmittage meine Gruppenführer besuchte, zeigte mir ein Unteroffizier einen modernen Browning, den ein Offizierstellvertreter zurückgelassen hatte. Ich hatte noch keinen modernen Browning gesehen und setzte mich zu dem Unteroffizier in das Schützenloch, ich sah die Waffe genau an, nahm das Patronenmagazin heraus, steckte es wieder hinein. Plötzlich geht der Schuß los, die Kugel trifft noch eben den äußersten Rand meiner linken Hand, Knochen und Sehnen blieben unverletzt. Ich muß den Sicherungsflügel irrtümlich falsch gestellt haben. Bald darauf ging ich zum nächsten Verbandspatz und wurde von dort als Führer von 50—60 anderen Verwundeten nach Sissonne geschickt. Mein Dienst ist bequemer geworden, aber trotzdem treibt es mich wieder hinaus in den Schützengraben zu meinen Bekannten aus Oldenburg. Man redet immer von den „gemütlichen“ Sachsen; das Lager ist fast ganz sächsisch. Es war aber bedeutend gemütlicher hier, als es zu Anfang vom 7. Korps verwaltet wurde. Jetzt (14. Dezember 1914) herrscht besonders straffe Zucht und Ordnung.

Bei Jaroslau, 26. Mai 1915.

Liebe Eltern und Geschwister! Wir sind immer noch in Reserve, haben hier das herrlichste Wetter. In der Ferne Kanonendonner, vereinzelt Maschinengewehrfeuer. Die Russen ziehen sich andauernd zurück. Vergangene Nacht habe ich unter freiem Himmel übernachtet. Mir geht es vorzüglich. Herzliche Grüße  
Euer Heinrich.

### Nachtrag.

#### Paul Meyer.<sup>1)</sup>

Am 10. September 1917 erhielten die Eltern von einem ausgetauschten, in der Schweiz internierten Kameraden, Leutnant der Reserve Paul Krüger, Füsilier-Regiment 2./38, folgenden an Eidesstatt abgelegten Bericht:

Am 20. Juli 1916 wurde ich bei Soyécourt gefangengenommen. Ich war der 2./38 zugeteilt (Führung: Leutnant Meyer), die an dem Tage in zweiter

<sup>1)</sup> Vgl. Seite 156.

